

„Demokratie ist ein langwieriger und komplexer Prozess“

Interview. Neue Technologien wie KI untergraben die Grundlagen der demokratischen Kultur, sagt Georg Mein, der Leiter des neuen „University of Luxembourg Institute for Digital Ethics“. Es werde Zeit, gegenzusteuern

Von Thomas Klein

Die Demokratie bewegt sich auf eine Krise zu. Die Diskussion komplexer Sachverhalte weicht zunehmend grob vereinfachenden Narrativen. Gleichzeitig nimmt die Bereitschaft vieler Menschen ab, sich mit Argumenten der anderen politischen Seiten auseinanderzusetzen. Stattdessen flüchten sie sich in digitale Echokammern, in denen sie nur die eigene Meinung bestätigt bekommen. Die Künstliche Intelligenz wird diese Tendenzen eher noch verschärfen, fürchtet Georg Mein, der Leiter des neuen „University of Luxembourg Institute for Digital Ethics“.

Georg Mein, Sie sagen, dass Künstliche Intelligenz (KI) eine Gefährdung für die Demokratie darstellen kann. Was meinen Sie damit?

Die Idee von Demokratie basiert darauf, dass wir uns in öffentlichen Räumen wechselseitig verständigen und eine Meinung bilden. Diese Meinung bringen wir dann im Wahlprozess oder durch Kommunikation mit lokalen oder nationalen Politikern zum Ausdruck.

Dazu gehört, dass man informiert ist und ein Grundverständnis davon hat, wie eine solche öffentliche Meinungsbildung ablaufen soll: durch Austausch rationaler Argumente, durch Reflexion, aber auch dadurch, dass man bereit ist, die eigene Meinung zu korrigieren, wenn man auf bessere Argumente stößt.

In den letzten Jahren war schon zu beobachten, dass dieser Vorgang erodiert. Das wird durch KI, insbesondere durch die „Large Language Models“ wie ChatGPT oder Claude verstärkt. In dem Moment, als im November 2022 weltweit viele Menschen gleichzeitig über ChatGPT in Kontakt mit dieser Technologie kamen, ist eine neue Form der Interaktion zwischen Mensch und Maschine Realität geworden, die wir vorher so nicht für möglich gehalten haben.

Aber das an sich ist doch eine positive technologische Entwicklung.

Das Positive wie auch das Kritische daran ist: Wir haben eine Maschine vor uns, die Sprache produziert – in einer unglaublichen Form. Diese Interaktion eröffnet wahnsinnig viele Möglichkeiten. Gleichzeitig führt sie aber zu einer nie dagewesenen Form der kognitiven Entlastung. Das offensichtlichste Beispiel: Schüler machen Hausaufgaben mit KI. Sie entlasten ihr ohnehin schon schwaches Lesevermögen weiter, indem sie Texte zusammenfassen lassen, E-Mails schreiben lassen und so weiter.

Fast jeder von uns benutzt das inzwischen, um bestimmte Aufgaben an die KI zu übertragen. Und das führt dazu, dass wir die ohnehin schon durch soziale Medien gesunkene Aufmerksamkeitsspanne weiter reduzieren. Wir kürzen die Bereitschaft ab, uns in komplexe Texte und Zusammenhänge einzudenken.

In der Wissenschaft nennt man das „Cognitive Offloading“: das Outsourcing von geistigen Kapazitäten. Wir ersetzen diese Kapazitäten aber nicht – oder wir nutzen sie in den meisten Fällen nicht, um uns anderen komplexen Gegenständen zuzuwenden.

Immanuel Kant beschreibt die Aufklärung als den Gang aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Ist das, was Sie als „Cognitive Offloading“ beschreiben, der umgekehrte Prozess? Begeben wir uns in eine technologieinduzierte Unmündigkeit?

Ja, absolut. Unmündigkeit ist selbstverschuldet, weil es so bequem ist, sich von fremden Autoritäten lenken zu lassen. Damals meinte Kant Kirche und Staat. Es ist extrem bequem, aus Selbstverantwortung und kritischer Reflexion, die ja anstrengend ist, auszuweichen.

Warum ist das anstrengend? Nicht nur, weil man sich mit komplexen Sachverhalten auseinandersetzen muss, sondern weil man diese Sachverhalte in die eigene Überzeugung einbauen muss.

Das ist der Kern der Demokratie. Das ist das, was Jürgen Habermas als Deliberation beschreibt: nicht nur eigene Argumente vorzubringen, sondern den „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ auszuhalten und einzupreisen. Und mitunter ist es ziemlich anstrengend, sich überzeugen zu lassen.

● **Im Vergleich zu anderen Medienrevolutionen passiert gerade etwas Exponentielles. Diese Beschleunigungskurve ist ein Stresstest für Demokratien.**

Aber diese Bereitschaft sinkt, sich überzeugen zu lassen. Stattdessen ist es angenehmer, sich in virtuelle Gruppen zu flüchten, die alle meiner Meinung sind und mich bestätigen. Demokratie funktioniert aber nicht so. Demokratie ist ein langwieriger und komplexer Prozess.

Aber diese Zerfaserung der Öffentlichkeit und die Flucht in die eigene „Echo Chamber“ gibt es doch nicht erst seit dem Aufkommen von KI.

Das ist richtig, aber KI wirkt hier als extremer Beschleuniger. Das alte Modell von Öffentlichkeit, wie Habermas es Ende der Sechziger gezeichnet hat, basiert auf Printmedien, kuratiertem Radio, Fernsehen, Qualitätsjournalismus. Man konnte sich in der Regel darauf verlassen, dass Informationen geprüft waren.

Dann kam das Internet – ein langwieriger Prozess. Der iPhone-Moment 2007 hat vieles verändert, weil das Endgerät es ermöglicht hat, relativ schnell selbst Produzent zu werden – textlich und visuell. Das Internet war das große demokratische Versprechen: Alle können sich über alles informieren. Das war ein sehr positives Moment.

Bis die Facebook-Skandale kamen, Fake News, Desinformation. Dann gab es eine Beschleunigungskurve. Und diese Kurve wird jetzt durch KI noch einmal enorm verstärkt.

Viele Medienwissenschaftler sagen: Medienwandel gab es immer. Ja, aber früher dauerte er 500 Jahre, dann vielleicht 100, dann 30. Jetzt sind wir in einer Taktung, die uns überfordert. Im Vergleich zu anderen Medienrevolutionen passiert gerade etwas Exponentielles. Diese Beschleunigungskurve ist ein Stresstest für Demokratien.

Der Unterschied zu früheren Medienrevolutionen besteht darin, dass es nicht nur um das

Speichern und Verteilen von Informationen geht, vielmehr produziert KI selbst Inhalte.

Genau. KI wird selbst eine diskursive Stimme im öffentlichen Raum. Wir sehen im Zusammenspiel von KI und sozialen Medien eine signifikante Zunahme von Chatbots, die man gar nicht mehr als Maschinen identifiziert. Es gibt viele Influencer-Profile, die KI-generiert sind. Oft sind sie noch als KI-Influencer markiert – aber es gibt Fälle, in denen Menschen glauben, sie interagieren mit einem Menschen, und es ist in Wirklichkeit KI.

Es gibt Untersuchungen zu politischen Netzwerken, in denen ein sehr großer Anteil der Teilnehmer Chatbots sind – ohne dass die Menschen das wissen. Das heißt: Wir haben einen Shift in der öffentlichen Diskursphäre, der durch KI-generierte Sprache weiter modifiziert wird.

Dadurch entstehen massive Formen der Einflussnahme. Man sieht das bei Wahlmanipulation, bei Desinformation. Im Verbund mit dem Cognitive Offloading führt das dazu, dass wir wirklich ein Problem bekommen: Wir sind immer weniger bereit, uns komplexen diskursiven Zusammenhängen und Datenmengen zu stellen.

Es ist kein Zufall, dass die simplifizierende Logik der Rechtspopulisten weltweit an Zustimmung gewinnt – z.B. in Amerika unter der Trump-Administration: Die älteste Demokratie der Welt hat mittlerweile protofaschistische Züge angenommen.

Und offensichtlich gibt es eine riesige Bevölkerungsgruppe, die das wunderbar findet: eine Rhetorik, eine Form von Politik, die nichts mehr mit Argumenten zu tun hat. Das Programm ist dann nur noch: der starke Mann, Bullying und Disruptivität.

Inwieweit bewegen wir uns selbstbestimmt durch soziale Medien?

Die Empfehlungsalgorithmen der sozialen Netzwerke sind im Grunde künstliche Intelligenzen. Sie messen unsere Reaktionen in Millisekunden, sehen unsere Interessen und erkennen Muster.

Sie kennen uns innerhalb von wenigen Stunden sehr viel besser als viele unserer Freunde – unsere Vorlieben, unsere Bedürfnisse, unsere Interessen, die wir dadurch preisgeben, dass wir auf Bilder schauen, Videos ansehen.

Wir glauben, wir bewegen uns frei, weil wir selbst klicken oder wischen – aber es ist im Grunde nur eine Illusion, weil wir nur das gezeigt bekommen, was im Rahmen unseres Interessenhorizonts, so wie der Algorithmus das vermessen hat, uns angenehm oder interessant erscheint.

Für Demokratien bringt das vor allem Gefahren mit sich. Für Autokratien tun sich neue Möglichkeiten der Kontrolle und Manipulation auf.

Da muss man ja nur nach China schauen, um zu sehen, welche Überwachungspolitik dort mit KI möglich ist. So kann die Technologie Hunderttausende Bilder in Bruchteilen von Sekunden analysieren, erkennen und nachverfolgen. Beim „Social Scoring“ werden große Mengen an Kommunikations- und Bewegungsdaten automatisiert ausgewertet, etwa um zu entscheiden, ob Menschen Zugang zu Leistungen erhalten.

Das sind Entwicklungen, die wir noch im Westen gern ausschließen. Aber wenn man sieht, was die ICE-Truppen in den USA ma-



Professor Georg Mein leitet seit Anfang 2025 das „University of Luxembourg Institute for Digital Ethics“.

Foto: Eva Krins

chen, dann ist man auch dort nicht mehr so weit davon entfernt. Das hätte man vor einem Jahr noch für unmöglich gehalten.

Was wären wirksame Gegenmaßnahmen – zivilgesellschaftlich oder staatlich –, um zu verhindern, dass KI demokratische Prozesse unterwandert?

Man muss möglichst früh anfangen, den jungen Menschen eine Form von geistiger Flexibilität und kritischem Denken beizubringen. Wenn man sieht, dass Schüler an Gymnasien nur noch vereinfachte Klassiker lesen sollen – „Faust light“ – oder Klassiker in Jugendsprache, dann senkt man die Hürde, die es zu nehmen gilt. Man muss lernen, sich in komplexe Zusammenhänge reinzudenken. Ein komplexer Text ist das Gegenteil von Instagram.

Wenn wir die Komplexitätshürde immer weiter absenken, dann senken wir die Möglichkeiten der nachwachsenden Generation, sich überhaupt noch aktiv in komplizierte Dinge hineinzuarbeiten. Klimawandel ist komplex. Migrationspolitik ist komplex. Es gibt keine einfachen Antworten.

● **Natürlich ist ein Mindestalter für Social-Media-Nutzung ein radikaler Schritt, aber ich glaube, wir müssen unsere Kinder davor schützen.**

In der Chamber wird über ein Mindestalter für Social-Media-Nutzung diskutiert. Halten Sie das für sinnvoll?

Absolut. Ich finde das eine großartige, richtige Initiative. Ich bin Vater von fünf Kindern. Meine älteste Tochter ist als kritisch und selbstständig denkender Mensch in die Digitalisierung hineingegangen. Meine jüngste – acht Jahre jünger, heute 16 – ist damit aufgewachsen. Obwohl sie in einem Haus mit Tausenden Büchern und kritischen Eltern lebt, ist das iPhone für sie wie ein Magnet.

Es gibt ein unglaubliches Suchtpotenzial. Und Kinder haben massive Schwierigkeiten, Texte, die länger als drei oder vier Seiten sind, überhaupt noch zu lesen und kognitiv zu verarbeiten. Natürlich ist ein Mindestalter für Social-Media-Nutzung ein radikaler Schritt, aber ich glaube, wir müssen unsere Kinder davor schützen.

Sie leiten seit Anfang letzten Jahres das „University of Luxembourg Institute for Digital Ethics“. Warum braucht es ein solches Institut und welchen Beitrag kann es zu diesen Diskussionen leisten?

Es geht darum, das enorme Potenzial solcher Technologien zusammenzubringen mit kritischen Fragen, digitaler Ethik, Fragen der Regulierung sowie sozialen Implikationen auf lokaler und internationaler Ebene. Es geht nicht darum zu sagen, Digitalisierung oder KI seien schlecht. Es geht um einen holistischen, interdisziplinären Blick.

Wir kümmern uns auch um die Frage, wie der „European AI Act“ in Luxemburg umgesetzt werden kann. Wir arbeiten im Bereich „Education“ an europäischen Projekten, beantworten Anfragen von Ministerien, schreiben Whitepaper, entwickeln Kooperationen.

Wir werden künftig auch zu Fragen der „Digital Governance in Crisis-Affected Regions“ forschen und auf der anderen Seite auch zur Krisenresilienz hier in Luxemburg. Wie reagiert die Bevölkerung auf Desinformation? Welche vorbeugenden Maßnahmen gibt es?